

„Kommen Sie, und sehen Sie selbst!“

Samuel Schirmbeck, ARD-Studioleiter in Algier

Stellen wir uns vor, New York brennt, und die tunesische Presse macht mit dem Titel auf: „Präsident Ben Ali lobt Autobahntrasse Bizerta-Tunis“. Dann haben wir zumindest die tunesische Realität: Jeden Tag müssen die Zeitungen den Staatschef mit einer positiven Schlagzeile an die erste Stelle rücken. In zehn Jahren Korrespondententätigkeit konnten wir nicht ein kritisches Wort über den Herrscher von Karthago, nicht einmal ein subversiv gesetztes Komma oder einen hinterhältigen Gedankenstrich entdecken.

Ausländische Journalisten sollen es den tunesischen Kollegen gleichtun. Bei der ATCE, der Agence Tunisienne de Communication, erhält der Fernsehkorrespondent mit der Drehgenehmigung für das zuvor eingereichte Thema einen „Guide“, einen Führer, der ihn nur noch vor dem Schlafengehen aus dem Auge lässt.

Das Thema ist die Renovierung der Medina, der Altstadt von Tunis, also „positiv“; ein „negatives“ hätte keine Chance. Am Drehort bewegen sich auch viele deutsche Touristen. Man filmt sie, und man fragt sie, und schon ist Schluss. „Die Drehgenehmigung gilt nur für Bilder, nicht für Worte. Interviews sind nicht erlaubt“, sagt der Guide. „Aber die Zeiten des Stummfilms sind lange vorbei, und deutsche Touristen sagen nur Gutes über die Medina“, erwidert der Korrespondent. Vergeblich: Wie hätte der Guide die Worte deutsch sprechender Touristen kontrollieren können?

Weiteres „positives“ Thema: das Leben tunesischer Juden. Sie sind mit Präsident Ben Ali zufrieden, der Synagogen restaurieren und jüdische Friedhöfe pflegen lässt. Wir drehen dies, als in Deutschland wieder jüdische Friedhöfe geschändet und Synagogen angegriffen werden. Im „Club Med“ auf der Ferieninsel Djerba spielt ein junger tunesischer Jude die israelische Nationalhymne auf dem Klavier. Glücksfall: Er spricht deutsch. Nach dem Interview droht der Guide: „Machen Sie das nie wieder. Interviewen Sie auf Englisch oder Französisch, damit ich es verstehen kann. Ich werde das in meinem Bericht vermerken.“ Der Bericht des Guide entscheidet mit darüber, ob der Ausländer noch einmal eine Drehgenehmigung bekommt.

Die Totalkontrolle gilt der Islamistenbekämpfung, sagt der Guide, ohne zu erklären, wo die islamistische Gefahr bei einem jüdischen Klavierspieler im „Club Med“, bei einem deutschen Touristen in der Medina, bei einer tunesischen Verfasserin von Liebesromanen, bei einer Bikini-Verkäuferin in der eleganten Neustadt von Tunis oder einer Transportunternehmerin im Hafen liegt.

Der Kontrolleur kommt in Privatwohnungen mit, und entsprechend verhalten sich die Interviewten. Jeder

Stadtteil, jede Straße muss vor dem Dreh auf der Genehmigung vermerkt werden. Der Guide fährt im Auto mit durchs Land, kontrolliert, was Kameramann und Korrespondent miteinander reden.

Der Korrespondent spricht über Moncef Marzouki, den er schon 1991 während des Golfkrieges als weitblickenden und integren Menschenrechtler kennengelernt hat. „Wenn Sie diesen Namen noch einmal erwähnen, nehmen Sie das nächste Flugzeug“, droht der Guide. Moncef Marzouki hatte gewagt, seine Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen anzukündigen, weil er Wahlen ohne Gegenkandidaten für nicht demokratisch hielt.

Wie unter diesen Umständen an tunesische Menschenrechtler herankommen, um in Deutschland auf deren brutale Unterdrückung aufmerksam zu machen?

Im Herbst 1999 ist Ben Ali in Algier. Die Konferenz für Afrikanische Einheit wird unter Vorsitz des algerischen Präsidenten Abdelaziz Bouteflika eröffnet. Die Presse stürzt sich auf ihn und auf Muammar al-Gaddafi, der auch gekommen ist. Niemand kümmert sich um den tunesischen Präsidenten, der verlassen im großen Saal an seinem Pult sitzt. Der Korrespondent geht hin, beginnt einfach ein Interview über die Union der Maghrebstaaten und die bevorstehenden tunesischen Wahlen. „Kommen Sie, und sehen Sie selbst“, sagt Ben Ali freundlich, „seien Sie mein Gast.“ Das tunesische Fernsehen filmt das Interview mit, strahlt es aus, samt Einladung an den deutschen Korrespondenten.

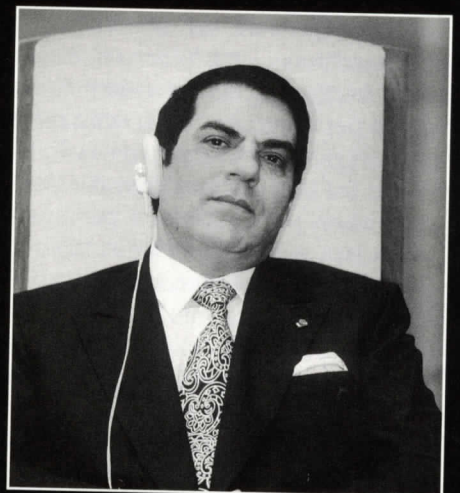
Schon am Flughafen wird ihm ein Auto gestellt. Er darf sein Hotel nicht selbst bezahlen. Ein Teppich und weitere Geschenke werden ihm durch die Halle entgegengerollt. Kategorische Ablehnung hätte den Gast des Staatspräsidenten verdächtig gemacht. Dennoch bekommen die hohen ATCE-Beamten mit, dass der Eingeladene unter abenteuerlichen Umständen tunesische Menschenrechtler interviewt, während er offiziell die Wahlen und das Porträt einer „Tunis-Air“-Pilotin als „positives“ Thema über die Emanzipation der tunesischen Frau dreht. Fast jeden Abend wird er von ATCE-Funktionären in Nobelrestaurants eingeladen, was ihm die Zeit nimmt, weitere Interviews mit Demokraten vorzubereiten.

„Wunderbar, wie die Pilotin abhebt“, sagt der Korrespondent nach einem Tag mit der Airbus-Bordkommandantin. „Lassen Sie abheben, wen Sie wollen“, erwidern seine Gesprächspartner beim Champagner am Abend, „Hauptsache,

Fortsetzung Seite 68

Ein blinder Fleck in unserer Wahrnehmung. Ein schwarzer Fleck auf der Landkarte der Presse- und Meinungsfreiheit. Ein Land, dessen Präsident bei den Wahlen im Oktober 1999 angeblich 99,44 Prozent der Stimmen erhielt. Es gibt kaum Bilder aus Tunesien. Dafür Aufnahmen des Staatsechfs. Mit anderen Staatsechfs – oder ohne. Und wenige Fotos seiner Widersacher, die das Regime von Zine el-Abidine Ben Ali eine Diktatur nennen.

Zine El Abidine Ben Ali, seit 1987 tunesischer Staatspräsident
Keystone Press/dpa



Taufik Ben Brik & Co sind nicht dabei. Wir haben fast eine Million deutsche Touristen jährlich, und Sie reden von Folter. Das hätte Folgen für Sie.“

In der Tat hat er eine Studentin interviewt, die berichtete, wie sie gefoltert wurde, eine berühmte tunesische Anwältin, die gegen die Folter kämpft und Oppositionelle verteidigt, einen Arzt, der Berufsverbot hat, weil er ein Minimum an Meinungsfreiheit fordert und andere honorierte Personen, die man in Deutschland als bürgerlich-liberal bezeichnen würde. Ihre Telefone sind gekappt. Sie müssen jederzeit mit ihrer Festnahme rechnen. Sie werden schikaniert, tötlich bedroht oder kommen ins Gefängnis. Der Korrespondent hofft, die Kassetten außer Landes bringen zu können, weil er vom Staatschef eingeladen wurde, dessen Zerberusse ihrem Präsidenten während der Wahl keinen Skandal bescheren möchten.

Auch den Journalisten Taufik Ben Brik hat er gefilmt. Dieser wortgewaltige Gegenspieler Ben Alis wird selbst von einem Teil seiner früheren Bekannten gemieden, so nachteilig ist es, sich mit dem „Staatsfeind“ blicken zu lassen. Der Korrespondent lädt den Verfolgten und Geächteten – die Interviewkassette ist in relativer Sicherheit – dorthin ein, wo es der Schar der Geheimpolizisten nicht entgeht, ins Restaurant des Tunis-Hilton. Sie sollen sehen, dass der Mann nicht allein steht. „Das tut gut“, sagt Taufik Ben Brik beim Essen, „das sollten wir nochmal machen.“ Doch der Korrespondent reist ab und bringt die Kassetten in Sicherheit.

Taufik Ben Brik beginnt einige Zeit später einen Hungerstreik, der die brutalen Methoden des Ben-Ali-Regimes international ins Gerede bringt.

Auf dem Rückflug von Tunis nach Algier hat der Korrespondent wie stets zuvor das Gefühl, als ob er aus dem Moskau früherer Art nach Washington flöge. In Algier, wo es tatsächlich eine islamistische Gefahr gibt, kann er ohne Guide arbeiten.